

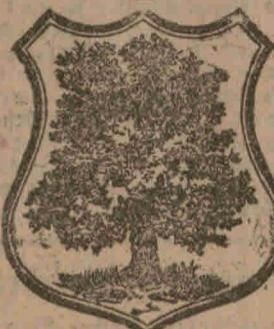
Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzettel für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 76 Pg., von auswärts 1.00 M.,
Reklameteil 2.50 M.

Auslandsfidele für Deutschland.

Das Konkurrenzunternehmen.

Von unserem Berliner k. Mitarbeiter.

Die Berichte aus Washington, die Stellungnahme der alliierten Staatsmänner und die Erörterungen der inspirierten englischen und französischen Presse bringen jetzt endlich einige Klarheit über die Absichten, die mit der vom Präsidenten Harding angelegten Abrüstungskonferenz verbunden sind, sowie über ihre Aussichten. Wie berichtet wird, soll die Konferenz am 11. November, dem Jahrestag des Waffenstillstandes, zusammentreten. Da möchten wir daran erinnern, daß damit noch ein zweiter Jahrestag begangen werden würde. Im Novembr vorigen Jahres wurde auf der Genfer Böllerbundtagung ungeliebtes Angedenken gleichfalls über die Abrüstung verhandelt, und diese Komödie endete nach dem Worte des norwegischen Konferenzteilnehmers Lange mit dem „Kommissionsbeschluß, eine neue Kommission zu schaffen.“

Der Böllerbund war von vornherein eine Stiftung der Sieger im Weltkrieg, wobei man die Neutralen als Staffage benutzte. Bei der geplanten Washingtoner Konferenz sieht man davon ab, den Böllern Sand in die Augen zu streuen. Es werden daran nach dem bisherigen Plan lediglich die fünf alliierten Großstaaten teilnehmen, nämlich die Union, England, Japan, Frankreich und Italien. Wir haben diese Staaten in der Reihenfolge aufgelistet, wie sie ihrer Rolle auf der Konferenz entsprechen dürften. Die Union hat die Führung, und es wird sich in erster Reihe um die Auseinandersetzung zwischen den amerikanischen, den britischen und den japanischen Interessen im Bereich des Stillen Ozeans handeln. Vorar sind auch die Franzosen dort interessiert, aber sie jeden der Konferenz mit Besorgnis entgegen, weil sie die Erörterung der Abrüstungssfrage scheuen. Würde doch eine Festlegung der Seerichtungen auf das derzeitige Kräfteverhältnis die Stabilisierung der angelsächsischen Seeherrschaft mit etwas japanischer Konkurrenz bedeuten, also die Ausschaltung des europäischen Kontinentes. Und was die Rüstungen an Lande betrifft, so hat England bei der Annahme der Einladung nach Washington keinen Zweifel darüber gelassen, daß er an einen Abbau des französischen Militarismus, dessen Kosten ja Deutschland decken muss, nicht im entferntesten denkt. Bezug auf die Landarüstungsfrage wird also die Washingtoner Konferenz kaum mehr zu leisten vermögen als die Genfer.

Mit nicht viel weniger Vorbehalten als die Franzosen gehen die Engländer nach Washington. Denn die Hardingsche Einladung bedeutet letzten Endes eine Durchkreuzung der britischen Politik. Lloyd Georges Pläne gingen bekanntlich dahin, gemeinsam mit der Union über das englisch-japanische Bündnis zu beraten, wobei man den vielerorten angelsächsischen Konzernen anstrebe, ohne dabei auf die japanische Rückversicherung verzichten zu wollen. Die Einladung nach Washington bedeutet einen unverhüllten Gegensatz. Während England bei den Verhandlungen über das „Verhältnis im Dreieck“ die Führung zu haben gedachte, hat Harding durch seinen Konferenzvorschlag das Gesetz der Strategie diktiert, und er hat damit bewiesen, daß er im Gegensatz zu dem schimmerlosen, von Gittel seit geschwollenen Professor Wilson ein Realpolitiker ist. Mit seinem Vorschlag der Rüstungsbegrenzung verfolgt er einmal den Zweck, sich die japanische Gefahr vom Halse zu schaffen und die Japaner zum Verzicht auf ihre Monopolstellung in China zu zwingen; doch muß es sich freilich erst zeigen, ob in Zukunft Kräfteverhältnis oder Vertragsverhältnis entscheidend für die Entwicklung im fernen Osten sein soll. Zweitens aber versuchen die marinen Dantess den von England angestrebten angelsächsischen Konzern, in dem sie die Führung an sich reißen, gerade so weit auszubauen, wie es ihren Interessen entspricht.

Welche weiteren Wirkungen Hardings Abrüstungs-

Konferenz haben wird, muß sich erst zeigen. Aber die Anhänger des sog. Böllerbundes befürchten wohl nicht mit Unrecht, daß es sich hier um ein Konkurrenzunternehmen handele, und einige französische Chauvinistenblätter klagen bereits über unlauteren Wettbewerb. Im Washingtoner Staatsdepartement erklärt man, daß die Konferenz zwar nicht als ein Schritt zu einer neuen Böllervereinigung betrachtet werden müsse, daß jedoch die Beratungen möglichstweise auf diesen Weg führen könnten. Einige amerikanische Zeitungen sprechen sogar ausdrücklich die Hoffnung aus, daß als Ergebnis der Konferenz möglicherweise eine Gesellschaft der Nationen entstehen werde. Dem Böllerbund-Torso, den freilich nicht allzu viele beweinen werden, droht also von Washington eine ernste Gefahr, eine Lebensgefahr.

Wir Deutschen wollen in Ruhe abwarten, was bei dieser neuen Konferenz herauskommt, wie bei der wir ebenso wie bei dem Böllerbund zur Rolle des Zuschauers verurteilt sind — ein Geschick, das wir nicht nur mit Russland, sondern auch mit den Neutralen und den kleinen Alliierten teilen. Es liegt auf der Hand, daß alle verartigen Konferenzen, von denen zwei so große Staaten wie Deutschland und Russland fernzuhalten werden, nicht über die Vertretung eines einseitigen Interessenstandpunktes hinauskommen können, und daß alle hieraus sich ergebenden Böllervereinigungen genau so wie der Böllerbund nur einen Torso darstellen. Ob die Erklärung des Washingtoner Staatsdepartements, wonach keine Einwände gegen die Teilnahme anderer als der bisher eingeladenen Staaten erhoben werden sollen, wenn die Unwesenheit von Vertretern dieser Staaten bei den Diskussionen sich als nützlich erweisen sollte, einen Ausweg eröffnet, wird sich erst zeigen müssen, ist aber kaum wahrscheinlich.

Amerikas Stellung zur Abrüstungskonferenz.

Paris, 19. Juli. (WTB.) Wie „New York Herald“ aus Washington gemeldet wird, habe das Staatsdepartement in großen Zügen den Standpunkt der Vereinigten Staaten zum Programm der Abrüstungskonferenz wie folgt angegeben:

1. Die Vereinigten Staaten haben selbst kein Programm vorbereitet und erwarten, daß die Konferenz sich darüber selbst schlüssig werde. Mit ihrer Einladung verfolgten sie mit ein allgemeines Ziel.
2. Sie rechneten darauf, daß die Mächte sich vor dem Zusammentreffen der Konferenz auf diplomatischem Wege über die zu beratenden Fragen einig würden.
3. Eine beteiligte Macht könne im voraus gewiß sein, daß sie durch ihre Zustimmung zur Ratifikation eines besonderen Gegenstandes nicht auf ihr Recht verzichte, später die Beschlüsse der Konferenz zu billigen oder abzulehnen.
4. Die Vereinigten Staaten suchten den Einstrom einer Anzahl von Problemen in das Konferenzprogramm zu verhindern, die mit dem Zweck der Konferenz nichts gewinnt hätten und ihren Erfolg in Frage stellen könnten.

Englische und amerikanische Kredite in Aussicht.

Finanzierung der Getreideversorgung.

Berlin, 19. Juli. Im Zusammenhang mit den von der Reichsbank durch Vermittlung des Bankhauses Mendelsohn & Co. in Amsterdam mit ausländischen Geldgebern getroffenen Kreditabkommen sind in der letzten Zeit mehrmals Gerüchte aufgetaucht, wonach bereits weitere Kredite für Deutschland zustande gekommen sein sollen. Von amtlicher Seite sind diese Meldungen fast allgemein dementiert worden, nur so viel steht fest, daß der über Holland

erlangte Kredit von 150 Millionen Goldmark bereits eine Erweiterung erfahren hat, allerdings die in der Deutlichkeit genannte Summe von 700 Millionen Goldmark nicht erreicht. Auch im Zusammenhang mit der Studienreise amerikanischer Finanzleute wurde die Vermutung geäußert, daß es zum Abschluß neuer Kreditabmachungen, und zwar mit einem amerikanischen Finanzier, gekommen wäre. Über auch diese Meldungen waren nicht aufzufinden. Dagegen verlautet jetzt mit Bestimmtheit, daß sowohl englische als auch amerikanische Kredite für Deutschland in Aussicht stehen. Die Verhandlungen in London scheinen zu einem günstigen Ergebnis geführt zu haben und es ist zu erwarten, daß noch im Laufe des heutigen Tages nähere Mitteilungen über die Höhe des Kredites und sonstige Modalitäten bekannt werden. Im anderen Falle handelt es sich um einen amerikanischen Baumwollkredit für Deutschland, dessen Umtausch vorläufig ebenfalls noch nicht feststeht. Aber auch hier scheint es schon zu definitiven Abmachungen gekommen zu sein.

Englischer Kredit für die deutsche Getreideausfuhr.

Berlin, 19. Juli. (WTB.) In den letzten Tagen ist zwischen der Einführungsgesellschaft für Getreide und Futtermittel mit Zustimmung des Reichsernährungsministeriums und des Reichsfinanzministeriums ein Abkommen mit einer größeren Gruppe englischer Großbanken (u. a. Baring, Kleinwort, Morgan, Rothschild, Schröder) getroffen worden, nach dem der Einführungsgesellschaft ein Kredit in Höhe von zunächst drei Millionen Pfund Sterling in der Weise zur Verfügung gestellt wird, daß für die zu tätigen Brotgetreideexporte von Übersee die Verschiffung auf genannte Banken Wechsel mit viermonatiger Laufzeit ziehen. Auf diese Weise können die noch erforderlichen Mengen Brotgetreide im Auslande zu recht günstigen Bedingungen erworben werden.

Bor deutsch-argentinischen Wirtschaftsverhandlungen.

Berlin, 19. Juli. Ende Juli treffen Dr. Horatio Ohyanarte und Dr. Jacobo Euser in Berlin ein, um im Auftrage der argentinischen Regierung mit den deutschen Regierungstreibern über Fragen von besonderer Bedeutung für die beiden Länder, besonders Auswanderungs- und Transportweisen zu verhandeln. Ohyanarte war einer der ersten Volkskämpfer für Argentinien Neutralität im Weltkrieg und gilt als rechte Hand des Präsidenten. Euser ist außerordentlicher Gesandter Argentiniens bei den skandinavischen Königtümern. Er hat lange Zeit in Berlin gelebt und kennt das deutsche Wirtschaftsleben sehr genau.

Das durchschlagende Frankreich

Englische Verurteilung der oberschlesischen Machenschaften.

Paris, 19. Juli. (WTB.) Der Londoner Korrespondent der „Chicago Tribune“, der über die starke Bestimmung berichtet, welche die französische Note im Foreign Office hervorgerufen habe, teilt u. a. mit, in amtlichen Kreisen spreche man offen die Vermutung aus, daß die Franzosen einen deutschen Aufstand in Oberschlesien zu provozieren suchen, um sich eine Rechtsfestigung für die Besetzung des Ruhrgebietes und für einen stärkeren militärischen Druck auf Deutschland zu verschaffen. Eine namhafte Persönlichkeit der Regierung habe erklärt, England werde immer nicht zu der Schlussfolgerung gedrängt, daß es das Beste sei, dem amerikanischen Beispiel zu folgen und sich von allen kontinentalen und

europäischen Angelegenheiten zurückzuziehen.

Andere Nachrichten besagen, daß England unter allen Umständen auf eine rasche Erledigung der überschlesischen Frage dränge und Herr Briand wohl in den sauren Apfel werde beißen müssen, eine Konferenz in der Nähe der Schweiz, wohin sich Lord George begibt — man nennt Lyon — baldigst anzuberaumen. Lyon wäre seiner Lage wegen auch für die Teilnahme der italienischen Regierungsveteranen vorteilhaft.

Die englische Antwort an Frankreich.

Paris, 19. Juli. Die Antwort der englischen Regierung auf die beiden letzten französischen Notes über Oberschlesien waren gestern abend bei dem französischen Außenamt noch nicht eingegangen. Man erwartet sie aber bestimmt für heute, und vertriebene Londoner Berichterstatter der Pariser Blätter sind bereits in der Lage, das Wichtigste aus dem Inhalt dieser englischen Antwort wiederzugeben. In den Notes der französischen Regierung war die englische Regierung erüchtigt worden, auf folgende Fragen Antwort zu geben:

1. ob die englische Regierung bereit sei, sich den Vorstellungen des französischen Botschafters Bouron durch den Botschafter d'Albemarle anzuschließen;
2. ob sie die englischen Truppenbestände in Oberschlesien, wie die französische Regierung die französischen Garnisonen verstärken will.

Neben diese beiden Punkte wird heute wahrscheinlich folgendes geantwortet werden:

Um Unrat seitens d'Albemars an den Schriftkriegsminister zu verhindern, ist der englische Botschafter in Berlin ständig Instruktionen erhalten hat, wonach er sich dem seitens der Verbündeten in der Wilhelmstraße gemachten Schritt angemessen hat. Was den zweiten Punkt betrifft, nämlich die Verstärkung der im Oberschlesien liegenden Entente-truppen so scheint die englische Regierung negativen Antwort haben zu wollen. Allianz ist in London nicht bereit, unter den gegenwärtigen Umständen die englischen Truppenbestände in Oberschlesien zu verstärken, und man begründet diese Haltung damit, daß man daran hindeutet, die von Briand in seiner Antwortmode ausgewanderten Beweggründen für eine Truppenverstärkung aufdrückt, es nicht ganz den Verichten, die man in London über die Lage erhalten hat.

Die Lage in Oberschlesien.

Fliegende Raubkommandos der Polen.

Dresden, 19. Juli. Im Kreise Rosendorf ist die Lage wiederum wieder schlechter geworden. Es gelgen die starken polnischen Banden. Am Freitag traten in das Gut Alt-Rosenberg 20—30 Insurgenten ein, plünderten und stahlen einen großen Güsterlager, in dem sie Munition vermittelten, in Brand. Sie hatten sogar Maschinengewehre mit. Als deutsche Apotheker zogen sich die Insurgenten unter heftigem Feuer zurück. Am Samstag wurde, wie schon gemeldet, das Gut Jordansmühle bei Rosenberg von einer starken polnischen Bande besetzt, die erst nach einem heftigen Kampfgefecht von deutscher Kav. vertrieben werden konnte. In Wachowitz stand Sonntag nachts ein Insurgentenbande beim Gemeindeschreiber ein und raubte die Kasse aus. Ebenso wurde das Privatgeld des Gemeindeschreibers, etwa 2000 Mark, mitgenommen. Die Insurgenten waren mit Waffen aus der Gegend von Zittau gekommen und zogen sich nach dorthin zurück, nachdem sie dem Bevölkerung gedroht hatten, wiederzukommen und ihn zu erschießen. In der Nacht zum 19. waren die Insurgenten in Zittau eine Handgranate gegen das Haus eines Deutschen und beschossen dieses mit Gewehren. — Es handelt sich bei all diesen Neufällen um starke Banden, die teilweise mit Pferden und Wagen plötzlich auftauchen, ebenso schnell wieder verschwinden und so die deutsche Bevölkerung in dauernder Angst halten.

Neufall auf Krappitz.

Mathias, 19. Juli. (W.E.B.) Am Sonntag abend umzingelte ein gemischtes Detachement, bestehend aus Engländern, Franzosen und Italienern, den Ort Krappitz. Sie drangen unter Anwendung von Kanonen in die Stadt ein und erklärten den Belagerungszustand mit dem Bevölkerung, daß nach 9 Uhr abends niemand mehr die Straße betreten darf. Der Effekt dieser Anordnung war, daß abends 10 Uhr sämtliche männlichen Einwohner einen großen Protests-Umzug durch die Stadt veranstalteten. Bei etwa 20 Personen wurden Haussuchungen vorgenommen. Obgleich weder Waffen noch belastendes Material vorgefunden wurden, setzte man die Betreffenden in Haft. In der Stadt herrscht große Erregung.

Große Erregung in Gleiwitz.

Gleiwitz, 19. Juli. In einzelnen Orten des Kreises Gleiwitz haben in den letzten Tagen wiederum Schießereien polnischer Insurgenten stattgefunden. Zu Beispielen ging eine Bande mit Handgranaten vor und richtete nicht unbedeutenden Sachschaden an Gebäuden an.

Infolge der von den Franzosen durchgeführten Haussuchungen herrscht in der Stadt Gleiwitz außerordentliche Erregung. Falls die französischen Provokationen nicht bald ein Ende nehmen, wird es kaum möglich sein, die europäische Bevölkerung von Gegenmaßnahmen zurückzuhalten.

Die "Boches" sind schuld!

Dresden, 19. Juli. (W.E.B.) Eine neue Herausforderung der Deutschen, die fast noch schlimmer ist, als die Rede des französischen General Gravier bei der Totenseier des von den Polen erschossenen französischen Majors Montalivet bedeutet der Auspruch, den der französische General Le Comte Denis, der Führer der französischen 91. Brigade, den Vertretern der Stadt Beuthen gegenüber getan hat. Die Vertreter der Stadt kamen zu dem General, um sich über die immer wiederkehrenden nächtlichen Überfälle der Insurgenten in die Stadt und über den ungenügenden Schutz durch die Franzosen zu beschweren. Darauf entgegnete der General zum größten Erstaunen aller Anwesenden: „Die Angreifer sind ja gar nicht Insurgenten, nein, der Selbstschutz steht ja immer nichts vor.“ Als ihm überzeugend dargetan wurde, daß davon nicht die Rede sein könne, wurde er wütend und schrie: „Nein, Sie, die Boches, sind die Angreifer.“ Als die deutschen Herren, die glaubten, nicht recht gehört zu haben, ihn fragten, was er eben gesagt habe, rief er nochmals: „Na, Sie, die Boches sind die Angreifer gewesen.“ Er wiederholte das noch zweimal.

weil ja auch die Mutter sieht, ein Weib, das höchstens seinen Geliebten wieder freigibt, weil es als Kind seine Bünsche hat, die das Leben nicht erfüllt hat und nicht erfüllen durfte; zweitens: „Weßlalene“, Heimchen's Mutter, das Weib einer fremden Rasse, eine Diebin, vor der das eigene Kind davonläuft; drittens „Häpple“, der Hilfsprediger, ein Mann, der in seinem Wesen dem Beschauer ein Lächeln abringt, der aber seine eigene unentzerrbare „Lebensmelodie“ besitzt. Diese Gestalten im eben gezeichneten Stile des Verfassers wiederzugeben, gelang Marielisa von Löw, Lydia Walder und Paul Seidler in lebenswahrer Weise. Der polternde ostpreußische Alltagsmensch „Bogelreuter“ war bei Rudolf Lengfeld sprachlich überzeugender alsfigürlich. Einem Schuß ins Weichthe (und vielleicht mi Flecht) hatte der im entscheidenden Moment sich leider nur als Maulheld entpuppende Rothandschling Eric Weihers. Marielisa Winter war das vom Autor gewünschte sympathische, kindlich-naive Bräutchen. Auch die übrigen Mitwirkenden trugen zu einer äußerst fesselnden Darstellung des Schauspiels, das nur mäßig besucht war, bei. K.

Letzte Telegramme.

Bertreibung der deutschen Handelsinteressen in Moskau.

Berlin, 20. Juli. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hört, hat Ministerialdirektor Dr. Wiedenfeld gestern die Zeitung der Abteilung Außenhandel des Auswärtigen Amtes niedergelegt, nur die Vertreibung der deutschen Handelsinteressen in Moskau zu übernehmen. Dr. Wiedenfeld gedenkt Mitte August dorthin abzureisen.

Der „inaktive“ Korsanty.

Paris, 20. Juli. „Intranzigeant“ meldet: Korsanty sei seit heute vormittag leidend. Es sei wahrscheinlich, daß ihm diese Krankheit hindern werde, sich so aktiv, wie er es gewünscht habe, um die Interessen zu kümmern, zu deren Vertreibung er nach Paris gekommen sei.

Die französische Verschleppungsstadt.

Kopenhagen, 20. Juli. „Politiken“ beschäftigt sich mit der oberschlesischen Frage und verurteilt den Standpunkt der französischen Regierung. Das Blatt schreibt: Obwohl alle anerkennen, daß der Zustand in Oberschlesien unerträglich ist und daß es Frankreich aus wirtschaftlichen Gründen interessiert, daß Deutschland bald zur Ruhe kommt und seinen Verpflichtungen nachkommen kann, besteht zur Zeit die größte Unsicherheit darin, daß der französische Verschleppungsstandpunkt liegt und daß die oberschlesische Frage erst im Herbst ihre Entscheidung finden wird.

Die bevorstehende allgemeine Lohnbewegung.

Berlin, 20. Juli. Der „Vorwärts“ deutet auf eine bevorstehende Lohnbewegung im Zusammenhang mit der Brotpreishöhung hin. Das Blatt schreibt: Der Arbeiter, der Beamte, die Angehörigen des kleinen Mittelstandes, sie können diese Mehrausgaben nicht leisten. Eine fünfköpfige Familie soll in Zukunft im Jahre nur bei Martenbroi 520 Mark mehr zahlen, als jetzt. Dem Arbeiter wird nichts anderes übrig bleiben, als mit allen Mitteln, die ihm seine Organisation in die Hand gibt, den Lohn in die Höhe zu treiben. Nach den Mitteilungen einer Berliner Lokalcorrespondenz werden zwischen den Arbeitgebern und den Arbeiter- und Angestelltenverbänden in den nächsten Tagen in der Zentralarbeitsgemeinschaft Verhandlungen stattfinden, um einen Ausgleich für die bevorstehende Verkürzung des Brotes zu schaffen.

Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Am Dienstag beginnen die Vorführungen der Auslandsklasse mit dem eigenartigen und denkbar spannendsten Kriminalwerk „Die rote Rose“. Die Heldin dieses Dramas ist ein dämonisches Weib mit ganz besonderen Charaktereigenschaften. Um armen Kaiserkindern das Datein zu erleichtern, schenkt sie vor den ärgerlichen Verbrechen nicht zurück. Ihr tragisches Ende ruft deshalb unser Mitleid nach. Am zweiten Samstag wird das tragische Geschick eines bereits im reisen Mannesalter stehenden Gatten und Vaters geildert, den der Hang nach Abstinenz und dazu die Leidenschaft zu einer gewissenlosen Tänzerin ins Verderben stürzen.

Wettervorhersage für den 21. Juli:
Veränderliche Bewölkung, warm, strichweise Gewitter.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telephon Nr. 33

Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a

An. u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung

Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

Überweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: D. Münn, für Kritik und
Kritik: G. Anders, sämtlich in Waldenburg

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

„Johannisfeuer“.

Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann. Sudermanns „Johannisfeuer“ gehört zu dem alljährlich hergeholteten festen Inventar des Kurtheaters. Wäre der Krieg nicht gekommen, so wanderte dieses Schauspiel als italienische Oper über die Bühnen. Daß Maestro Camilli das Drama für verbindenswert hält, spricht wieder einmal für seinen Autor, den man doch nicht gar so sehr schulen sollte. Unter den deutschen Dramatikern bleibt Sudermann einer der größten Gestaltschöpfer, und „Johannisfeuer“ bringt drei solche prächtige Sudermannfiguren. Erstens: „Marie“, genannt „Heimchen“, die Tochter einer Bettlerin, ein Gemisch von Aufopferung und entlogener Lücke, ein Wesen, das Meineide jährt, das seiner Pflegeschwester den Bräutigam stiehlt,

Waldenburger Zeitung

Nr. 167

Mittwoch den 20. Juli 1921

Beiblatt

Der neue preußische Adler.

Etwas unerwartet erschien im „Reichs- und Staatsanzeiger“ folgende Bekanntmachung des Ministerpräsidenten Stegerwald vom 11. Juli 1921:

Auf Grund eines Beschlusses des Preußischen Staatsministeriums gebe ich hiermit bekannt, daß das Preußische Landeswappen auf weißem Grunde den einköpfigen, fliegenden schwarzen Adler zeigt, den Kopf vom Beschauer nach rechts gewendet, den geschlossenen Schnabel und die Fänge von gelber Farbe.

Die im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung verwahrten Muster sind maßgebend. Die künstlerische Ausgestaltung bleibt für jeden besonderen Zweck vorbehalten.“

Mit der Lösung der Aufgabe, ein neues preußisches Staatswappen zu schaffen, hatte die Kunstverwaltung im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung u. a. den Tierplastiker Gaul, den Buchillustrator E. F. Weiß, den Kunzugewerbler Kutschmann und die Graphiker Doepler und Hupp als bekannte Kräfte betraut. Von den Jüngeren wurden die beiden Mannheimer Hermann Esch, der sich durch die Entwürfe zum Mannheimer Stadtsiegel einen Namen gemacht hat, und Hans Fischer zum Wettbewerb gebeten. Hermann Esch ist mit seinem Entwurf als Sieger hervorgegangen; er ist damit der Künstler des neuen preußischen Adlers.

Wenn der Kreis der beteiligten Künstler vielleicht etwas eng gezogen ist, muß man es doch bedenken, daß nach den Erfahrungen mit den Briefmarkenentwürfen vom öffentlichen Preisauftschreiben für den Entwurf des Wappens abgesehen wurde.

Beim Entwurf selbst ergaben sich zwei Hauptarten: Adler oder nicht Adler, heraldische Form oder nicht. Der Adler mußte beibehalten werden. Er ist seit Jahrhunderten mit der preußischen Geschichte verbunden, und die Regierung hätte sich sicherlich gemacht, hätte sie an seine Stelle ein Phantasiewappen ohne jede Tradition gesetzt. Gegen die heraldische Form des Wappens sprach das Fehlen wesentlicher Unterscheidungsmerkmale zwischen Sämtz und Reichsadler. Und wenn auch die heraldische Formensprache nicht arm ist in ihrer Ausdrucksweise, entschied man sich doch, um ein unverwechselbar preußisches Wahrzeichen zu schaffen, für die freie Form des Adlerbildes. Dadurch wird auch der Mangel an Hoheitszeichen nicht empfunden, der ja dem heraldischen Schild erst seinen Reiz verleiht. Hermann Esch hat nun in Anlehnung an den überlizenzierten Adler einen aufsitzenden Adler geschaffen, der als Sinnbild eines aus tiefer Not sich aufrichtenden Staates bezeichnet werden kann, eines Staates, der neuem Aufstieg entgegen geht, ohne den damaligen Zusammenhang mit seiner Vergangenheit zu verlieren. Esch hat ein Naturbild in strenger Form gebracht und dadurch seinen Adler vor raschem Verlust geschützt.

Der führende Mann in der Frage des neuen Wappens ist der Geh. Reg.-Rat Dr. Waehold, Vortragender Rat im Staatsministerium. Er hat mit der Einführung des Staatszeichens endlich einmal einen Schlupfpunkt hinter die vielen „Haustiere“

gesetzt, mit denen in den letzten drei Jahren fast jede Behörde ihren Schriftwechsel in nicht immer gerade würdiger Weise „schmückt“.

Die Not der Kleinrentner.

Der Deutsche Rentnerbund e. V., Berlin-Friedenau, hat folgende Eingabe an den Reichstag gerichtet:

Dem Hohen Reichstage unterbreiten an 90 000 im Deutschen Rentnerbund e. V., Berlin-Friedenau, zusammengeführten Rentnern einen Gesetzesvorschlag zur Linderung ihrer Not. Sie verzichten darauf, eine ausführliche Darlegung der Notwendigkeit schnellster Hilfe zu geben, denn sie wissen, daß sie dem Hohen Reichstage nur allzu bekannt sein müßt. Mag auch die Notlage des Reiches diesem Beschränkung in der Gewährung von Mitteln ausserst, so muß doch daraus hingewiesen werden, daß der Rentnerstand, dessen unverschuldetes Elend in der Finanzpolitik während des Krieges seinen Grund hat, das Vorrecht vor andern haben müßte, daß ihm geholfen werde.

Deshalb erwartet der Rentnerbund, der sich über das ganze Reich erstreckt und über die Kreise seiner ordentlichen Mitglieder hinaus den Diennerstand in seiner Gesamtheit vertritt, daß wenigstens einige der als Inhalt des Gesetzes vorgeschlagenen Wege sofort gegangen werden.

Das Gesetz selbst hätte die Rentnerversorgung systematisch unter Zugrundelegung folgender Mindestforderungen zu gestalten:

1. Organisation der Rentnerversorgung durch Errichtung von selbstverwaltenden Rentnerkommissionen in Stadt und Land, Anerkennung des Rentnerbundes als einzige Rentnervertretung, die organisatorisch berufen ist, Gutachten in Rentnerversorgungssachen abzugeben und in allen Rentnerfragen gehört zu werden.

2. Materielle Hilfsmöglichkeiten:

a) In steuerlicher Hinsicht gänzliche Steuerbefreiung für Rentner bis 10.000 M., bei Ehegatten bis 12.000 M. jährlichem Einkommen, wenn keine Abkömmlinge vorhanden sind, die zur Unterstützung in der Lage sind.

Freilaufung der Vermögen bis zu 100.000 Mark von jeglichen ordentlichen und außerordentlichen Vermögenssteuern, wenn die Vermögen als Rentenvermögen dienen müssen.

Befreiung der Rentner von der Kapitalertragsteuer, soweit das jährliche Einkommen 12.000 M. nicht übersteigt, vergestaltet, daß auf eine entsprechende Bereinigung des Finanzamtes die Banken, Sparkassen, Schulnoten usw. verpflichtet sind, die Binsbeträge ungelöst auszuzahlen.

b) Im übrigen: Unterstützung des Rentnerstandes durch Einführung des Rentnerdarlehns nach dem Vorbild von Dresden und Freiburg, welche dem Rentner Raten darlehen auf Lebenszeit gegen Verpfändung von Werten geben, aber sie erst mit dem Tode liquidieren und den Binsgenuss auf Lebenszeit ungeschmälert lassen.

Erneut durch Schaffung einer Altersrentenanleihe, die der Rentner durch Hingabe von Werten bei einem bestimmten Lebensalter zeichnen darf und die ihm lebrentenähnliche hohe Verzinsung je nach dem Lebensalter gewährt. Das Kapital soll aber nicht verloren sein, sondern der Zuschuß des

Staates bis zu einem gewissen Grade dadurch ausgleichen werden, daß das in der Hand der Erben übertragbar gewordene Papier zunächst nur zu 1 Prozent, später mit 2, 3 und erst nach 30 Jahren zu 4 Prozent verzinst wird.

Schließlich durch Zuschüsse zu einer Höhe der Erwerbslosenunterstützung.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Juli 1921.

* Die niederschlesische Kohlförderung im Juni 1921. Die Folgen des Streiks machen sich noch in der zweiten Hälfte des Monats bemerkbar. Infolge des den Abbau im niederschlesischen Revier erschwerenden Bergbaustreiks waren eine ganze Zahl Förderstrecken, Bremserberge während der Streitzeit zu Brüche gegangen, die erst wieder in einen betriebsicher Zustand versetzt werden mussten, eben die Untertagearbeiter (67,35 Proz. der 41.014 Köpfe zählenden Gesamtbelegschaft des Reviers) wieder voll eingestellt werden konnten. — Das niederschlesische Revier verzeichnete laut Fachblatt „Industriekurier“ (Berlin-Wilmersdorf) im Juni eine Förderung von 286.427 To. verwertbarer Kohlen, gegen 348.042 Tonnen im Juni 1920 und 425.470 To. in demselben Monat des Jahres 1913. Stots wurden 36.397 To. gewonnen, Brütsch 3705 To. hergestellt. Der beim Ausbleiben oberschlesischer Kohlen sehr dringlichen Nachfrage nach Produkten des niederschlesischen Reviers kam die Eisenbahn durch rohe Stellung der angesuchten Wagen entgegen. Gestellt und beladen wurden im Juni 1921: 18.980 Wagen (1920: 21.872; 1913: 33.880).

* Der Postversand von Ansichtskarten. Das Reichspostministerium hat die Betriebs- und Ansichtsbeamten der Postanstalten in einer besonderen Verfügung angewiesen, dem Drucksachenverkehr erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. In dieser Verfügung werden eine ganze Reihe Missbräuche aufgezählt, die unter dem jetzigen Portotarif beim Drucksachenverband beobachtet wurden und welche Anfang August dem großen Publikum durch ein Merkblatt vor Augen geführt werden sollen. Diese Missbräuche entstehen nicht nur durch Unkenntnis des Portotariffs, sondern zu einem großen Teil aus der nicht ganz zweifelsfreien Fassung der Postordnung. Dieses gilt u. a. auch von dem Versand von Ansichtskarten. Für diese sind bekanntlich im jetzigen Portotarif Ausnahmen geschaffen, indem außer der einfachen Drucksachenart, die bei 10 Pfennig Porto nur die handschriftliche Eintragung von Datum und Adresse des Absenders enthalten darf, eine Zwischenartsorte von Ansichtskarten eingeführt wurde, welche bei 15 Pf. Porto außer obigen Eintragungen noch fünf Höchstleistungswerte (Grüße, gute Wünsche usw.) auf der Adressseite (nicht auf der Bildseite) enthalten darf. Unter dem Begriff „Ansichtskarten“ versteht man nun sowohl in den Verkaufsgeschäften wie beim großen Publikum allgemein familiäre Bildkarten, also auch Blätter, Landschafts- und Kunstdrucke usw. Die oben erwähnte Verfügung schaltet aber von dem Begriff „Ansicht-

Entlang am Berliner Ferien-D-Zug

Überall stürmt der Ferien-D-Zug: Berlin-Görlitz-Hirschberg in die Bahnhofshalle. Sprühend liegen die stählernen Bremsschlösser an die rimmernahen, sich im gleichen Gleichlauf drehenden Räder. Hörig öffnen sich Abteiltüren. Der Zug hat geräume Zeit Aufenthalt, langsam höhendere ich am Zuge entlang. Prüfend trifft mich aus den Abteilen manch kritisierender Blick. Ob's wohl der wie aus dem Gedächtnis Lebendigkeits ahnt, daß die Kritik auf meiner Seite ruht? — Eins aber muß ich dem rasenden Ferien-D-Zuge zu Dank wissen lassen: „Er ist ein Retter, ein Erlöser, ein Hoffnungsträger, ein Freudenbringer!“ Auf der Sommerreise vor der Großstadt mit ihrem nervenzerrüttenden Husten und Kreien, ihrem Asphaltkummer und Sonnengeruch, ihrem Schreibrauben- und Speicherstaub, ihren rasenden Autos, eilig gleitenden Elektrischen, ihren buntbilden Litfaßsäulen und — wer weiß noch was — hat der mitleidig alles aufnehmende D-Zug aus niedriger (und hoher) Häusern dumpfen Gemächern, aus Handwerk- und Gewerbegebäuden, aus dem Druck von Giebeln und Dächern, aus der Straßen quetschender Enge, aus der Kirchen schwärziger Nacht, sie alle, alle ans Licht gebracht! Aus des Abteils Enge haben sich schon seit Stunden die Sehnsuchtsblicke nach Süd-Westen gerichtet. Dort soll nach den Aussagen Drittelzender das Reiseziel liegen: das malerische Hirschberg mit seinem Stachlorren, die steile Schnecke, die hochragende Wolkenbegrenzerin, das liebliche Krummhübel, das im Grün seiner Bergwälder vergraben Schreiberhaus.

Tief aufatmend quittiert der gewichtige Handelschef, an dessen weißer Sommerweste die eiserne Kriegskette in ihrer röhrenden Bescheidenheit hängt, das nicht mehr ferne Reiseziel. Soß er doch noch vor wenigen Stunden in der Einzelheit seiner „Herrenstücke“ und kostulierte, rechnete, prüfte und diktirte den letzten Geschäftsbrief vor den ersehnten

Ferien, vor dem so notwendigen Ausspannen. Vachender Ferienjonnenschein zaubert das nahe Fahrrende auf das tote Dirndlgesicht seiner holden Nachbarin. Trotz meiner angrauenden Altershaare habe ich ein offenes Auge und ein offenes Herz für den holden großstädtischen Jungfernkontrast, den mir der Ferien-D-Zug „vom grünen Strand der Spree“ vor den Augen gleich einer buntblümigen Blütenkette vorüberführt. Im nächsten Abteil läuft Berliner Ferienjungfrau harmlos Neiseübermut aus. Keck strahlen mich aus arbeitsblassen Knaben- und Mädchengeistern strahlende Augen an. Der Schulranzen mit seinem Wurst von deutscher und lateinischer Grammatik, seinen engbeschriebenen Seiten voller Gleichungslämmern und mathematischer Lösungen hängt wohlgeborgen am braungestrichenen Schreibtisch daheim. Mag er sich in seiner staubigen Zimmereinigkeit langweilen, so viel als er will. Für die nächsten Wochen gibt es erwünschter Lebens- und Reisebegleiter: blauen Himmel, singende Waldvögel, goldenen Sonnenschein, buntfarbige Bergschmetterlinge, wehende Kammerbösch und — wer weiß noch was für Herrlichkeiten all, die im Schöpfe der herüberwinzenden Berge schlummern. Eins aber kommt — wie allübereall — der Berliner Ferienjungend selbstsüchtig zum tießen Beintricht, daß das Leben ein Doppelantithesis trägt: Arbeit und Erholung! Wie steht es doch gleich im Klassenbuch: „Tages Arbeit, aber als Gast Saure Wochen, frohe Feste!“ Das muss lebenserfüllend ein jeder am eigenen Leibe und im eigenen Hirn erfahren. Laßt drum der Jugend ihre übermüdige Ferienmüdigkeit und Müdigkeit! Die schönen Tage sind so bald vorüber, verrutscht, verschwunden, auf Nimmerwiederkehr ver-

schwunden. Lauten- und Liederlang schlägt aus dem benachbarten Abteil an mein lauschendes Ohr. Hier haben Wanderbügel ihr Nest ausgeschlagen. In drangvoll furchtsamer Enge hausen sie einträchtig bei- und nebeneinander. Burschen mit langsträhnigem Haar,

nackten Knien und bloßer Brust sind es. Zwischen ihnen — wiederum in malerischer Dirndlstracht — ein Blond- und ein Braunkopf. Gott erhalte euch eure Nieder- und Lebensfröhlichkeit viele, viele Jahre. Der harte Tritt der Zeit wird manche Blüte zerstreuen, die in der Jugend duftend und leuchtend blühte. Juwelen aber läßt sich nicht bange machen und bange werden. Wie Morgenwind aber weht ein Jugendhauch durch mein Herz. „Denk dran, es war einmal!“ Klingt es an mein Ohr. Hastig drehe ich mich um. Doch niemand war's, der mir die ernste Mahnung zusflüsterte. Ob sie aus meinem Herzen selbst kam? Vielleicht! Rastlos trägt mich mein Wanderschritt weiter. Hinter mir verhallt Lied und Sang. Was aber schauen meine Augen im nächsten Abteil? Drei Gläckspieler haben es sich in Hemdsärmeln bequem gemacht. Auf einem bankzwischengefesteten Kossefloppe sie ihren unvermeidlichen Skat. Ich glaube und vermute, daß sie auch in der Sommerfrische von ihm nicht lassen, daß sie ihn spielen, wenn sie heimfahren und dann am Rande des taggewohnten Stammtisches in Berlin ihre großen und kleinen Ferienlebnisse austauschen. Wie sagt doch gleich der Schleifer? „Ein jedes Tierdel hat sein Wanterell!“ Gediegeterisch hebt „der Dienstuende“ seine Abfahrtsschreibe. Lautlos rückt der lange Zug an. Abteil um Abteil gleitet vor mir vorbei: 1., 2., 3. Klasse. Jede einzelne hat ihr Stammpublikum, trägt ihre besondere Marke. Selbst der spiegelgläubige Speisewagen mit seinen dunkelgebezten Klappstühlen, seinen Kristallgläsern, seinem funkelnden Nickelgeschirr und seinen schmaulenden Insassen.

Ein Merkmal aber ist allen eigen: „Die Reisefreude!“ Es freut sich, wer da „atmet im rostigen Licht eines Ferientages“, der zudem noch der erste in einer langen, langen Reihe von seinesgleichen ist. Frei ist jeder der Schnellzuginsassen. Frei von Arbeit, Pflicht und Alltagsorgen. Sind nicht Ferientage lichte Blätter im Buche des Lebens?

Karten" ausdrücklich "Geburts- und Osterkarten" und damit augenscheinlich alle Bildkarten außer den besonders angeführten "Besuchs-, Weihnachts-, Neujahrs- und Ansichtskarten" aus. Sie versteht also unter dem Begriff "Ansichtskarten" nur Stadt- bzw. Dorfkarten, und das macht sich auch bereits in der reichlichen Erhebung von Straßporto für alle mit 15 Pfennig frankierten Geburtstags- und anderen Gelegenheitskarten, soweit sie die fünf Höchstentwertung enthalten, bemerkbar. Da durch diese Uebung dem Publikum der Verstand von Bildkarten verleidet wird, haben die Interessentenverbände bereits Schritte gegen die zu enge Begrenzung des Begriffs der Ansichtskarte getan. Bis zur Klärung der Sache ist aber allen Kartenverbindern dringend zu raten, die jetzige Ansicht des Reichspostministeriums zu respektieren, um die Empfänger von Bildkarten nicht durch Ausscheidung unnötiger Straßporto zu verstimmen.

* Ausstellung für Siedlungs- und Wohnungen. Man schreibt uns: Die am 21. Juli in der Auenstraße zu Waldenburg beginnende Ausstellung wird den Gemeinden neue Wege weisen, wie sich auch in den Zeiten der Baufassung gesunde und schöne Heimstätten schaffen lassen. Die Baufassung hat unsere Bauaufsicht dazu geführt, neue Bauweisen zu erläutern, die nicht aufwändiger, sondern sparsamer arbeiten: "Sparsamkeit im Grundriss" ist jetzt Grundsatz geworden. Danach z. B. sind die Siedlungshäuser gebaut, die von der Stadt Waldenburg den Häusern der Baumreinszrope in Ober Altwasser hinzugefügt wurden. Hier wird durch Beispiel und Gegenbeispiel das Auge geschärft für das Wesen der neuen Bauart, die schön und gehoben und sparsam zugleich zu bauen weiß. Kleine Nachbildungn davon werden auf der Ausstellung zu sehen sein.

* Schneider-Zwangs-Zinnung Waldenburg. Am Montag den 18. Juli fand im Gasthof „zu den drei Rosen“ in Waldenburg das Johanniskuartal der Schneider-Zwangs-Zinnung Waldenburg statt. Erschienen waren 80 Mitglieder. Obermeister Olbrich eröffnete die Versammlung begrüßte die anwesenden Mitglieder und gedachte zunächst in ehrenden Worten des im April d. J. verstorbenen Kollegen Berger, dessen Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Es wurde alsdann zur Tagesordnung übergegangen. Freigesprochen wurden zwei Bevölkerung, aufgenommenen. Desgleichen wurde auch ein Meister aufgenommen. Dem Schneidermeister Edel (Hermisdorf) überreichte der Obermeister im Auftrage der Handwerkskammer Breslau sowie der Zinnung zu seinem 25-jährigen Meisterjubiläum ein Ehrendiplom. Das nächste Quartal findet am 17. Oktober, nachm. 2 Uhr, statt. Nach dem Entlösen der Beiträge wurde eine Fahnenabputation, bestehend aus den Kollegen Maßig (Altwasser), Roth, Süßmuth und Wachelt (Waldenburg), Gallrich (Dittersbach), Wohl (Neu Waldenburg) und Hoffmann jun. (Ober Waldenburg) gewählt. Ein Kollege aus Weißstein zeigte der Versammlung einen Anzug, den ein ansässiger Händler in Waldenburg und Umgegend unter großer Rellame empfiehlt. Der Anzug wurde einer gründlichen Prüfung unterzogen und festgestellt, daß dieselbe in keiner Weise den Anprüfungen entspricht. Der Stoff war ganz minderwertige Ware, ebenso bildeten die Futterstücke und die Verarbeitung regelrechte Konfektionsarbeit. Obermeister Olbrich gab einen in „Schlestens Handwerk und Gewerbe“ erschienenen Artikel betreffs Lehrlingsweisen bekannt und wurde dieser mit Interesse besprochen. Eine Einsiedlung der Ortsgruppe Altwasser soll folge geleistet und damit der Sommerausflug verbunden werden. Eine Anfrage ging dahin, ob es nicht angebracht sei, die selbständigen Damenschneiderinnen zur Zinnung heranzuziehen. Es wurde beschlossen, diejenigen Damenschneiderinnen, welche der Zinnung beitreten wollen, aufzunehmen. Es wurde sodann das Protokoll verlesen und genehmigt. Hierauf schloß Obermeister Olbrich mit Worten des Dankes um 6 Uhr die Versammlung.

* Gesangsausflug im „Wälzchen“. Das Programm des am 22. d. J. abends 8 Uhr, im „Wälzchen“ stattfindenden Konzerts enthält eine Anzahl Werke, welche der Verein zum ersten Male singt. Meist sind dies überwiegend Neuerungen auf dem Gebiete der Chörliteratur. Karl Bleyle, einer unserer besten, ist vertreten mit der Vertonung der Kleischen Dichtung „Nach neuen Meeren“. Von Franz Herzog sind zwei Solitäten im Programm: „Trost“, Dichtung von Geh. Rat Dr. E. Tüllner, und das stimmgewollte „Das Heilbekannt“. Leopold Bauer ist vertreten durch das wunderbare Nocturno „Schöne Nacht“ und die humoristischen „Nachtwandler“. Von jüngsten Zeitgenossen finden man: Hugo Raum (Valecchia), Max Tille, Gust. Waldamus, C. Bandel, Franz Wagner u. a. Im allgemeinen dominieren die mittleren Zeitgenossen, die man sonst leider nicht auf unsern Konzertprogrammen viel vertreten findet, obgleich sie ihr Bedeutungsmass zu sagen haben. Mit wenigen Ausnahmen wandeln unsere Männerchor lieber alte hübsch glatt getretene Bahnen, als daß sie künstlerisches Neuland aussuchen. Umso mehr ist aber andererseits das Bestreben des Waldenburg-Sängerknabes, stets bahnbrechend zu wirken und Neuem die Wege zu ebnen, anzuerneinen. Den Hören steht sicher ein gerührreicher Abend in Aussicht.

* Beisetzung. In Breslau fand eine gut besuchte Begräbnisfeier am 19. des Schlesischen Verbandes. Erster und alleiniger Lehrer stott. Der Versammlungsleiter Lehrer Stern (Mörschelbach) sprach in seinem einleitenden Vortrage über das Hauptziel des Verbandes: Gleichstellung der genannten Lehrer mit den Haupitlehrern nach Rang und Gehalt, also Einführung nach Geschäftsklasse 3 in den mittleren Dienststufen. Der vorgelegte Entwurf des Verbandes, in dem zurzeit gegen 20 schlesische Landkreise organisiert sind, stand einstim-

mige Annahme. Hierauf verzog der jährliche Mitgliederbeitrag 10 Mr. In den geschäftsführenden Ausschuss wurden gewählt: 1. Vorsitzender Erster Lehrer Stern (Mörschelbach), 2. Vorsitzender Lehrer Pöhl (Nieder Salzbrunn), Schriftführer Erster Lehrer Rose (Königswar), 3. Schriftführer Lehrer Neugler (Landau bei Cottbus), als Beisitzer für den Bezirk Oppeln Lehrer Schoneich (Alttrömsdorf), 4. Reisse, für den Bezirk Breslau Erster Lehrer Prasse (Gr. Marchwitz, Nr. Namslau), für den Bezirk Liegnitz Erster Lehrer Brauneck (Altjauer). Nach Mitteilungen über die gleichen Bevölkerungen in Brandenburg, Sachsen, Hannover und im Rheinlande wurde eine zweientsprechende Entscheidung an den Kultusminister gesandt.

* Bezirksgewerkschaft der Post- und Telegraphenbeamten. Am 12. d. J. hat sich für den Oberpostdirektionsbezirk Breslau eine Bezirksgewerkschaft der Post- und Telegraphenbeamten als Unterorganisation der Reichspostgewerkschaft gebildet. Die Reichspostgewerkschaft hat die Aufgabe, die rechtlichen, wirtschaftlichen, beruflichen und sozialen Forderungen der Post- und Telegraphenbeamten zu fördern und zu sichern. Der geschäftsführende Vorstand der Bezirksgewerkschaft besteht aus Postbetriebsassistent Vogel, Postinspektor Brzybilla, Oberpostsekretär Frezel, Telegraphenreferat Berndt, Postbetriebsassistent Goldmann und Fräulein Postbetriebsassistent Lwowski.

A. Neuhendorf. 25jähriges Bestehen des Turnvereins. Beslich und fröhlich beging am Sonnabend der hiesige Turnverein (D. L.) sein 25jähriges Stiftungsfest. Der Saal des Gastwirts Steer war mit Blumen, Fahnen und Turner-Geschenken festlich geschmückt. Unter den zahlreichen Festteilnehmern befanden sich Vertreter des Gauvorstandes, sowie Abordnungen der Nachbarvereine. In seiner Festansprache ließ der zweite Vorsitzende Kantor und Hauptlehrer Nordheim noch einmal die Geschichte und die wechselseitigen Schicksale des im Jahre 1896 von 14 Mitgliedern gegründeten Vereins auferstehen. Im Namen des Gauvorstandes begrüßte der Sektor Menzel, Weißstein, den festgebundenen Verein und brachte mit einem dreifachen „Gut Heil“ das Gelübde unveränderbarer Turnertreue im Waldenburg-Turngut zum Ausdruck. Nach einer wirkungsvoll dargestellten Turnerpyramide wurden von den Turnern unter Leitung der Turnwarte Bieder und Jung ausgezeichnete Übungen an den Getöten vorgeführt. Die Barren- und Reckübungen einer vom Dittelsbacher Verein gestellten Musterriege waren durchweg prächtige Leistungen. Den Schluss der Aufführungen bildete der Turnerschwank „Die Jahrhunderte.“

Aus der Provinz.

Breitenhain. Waldbrand. Am Sonnabend nachmittag war in dem gräßlich böslichen Wald in Oberbreitenhain, in dem sogenannten Pfaffengrunde, dicht an der Schweidnitzer Grenze, ein Brand entstanden, der etwa drei Morgen umfaßte. Durch tapfriges Einschreiten konnte das Feuer bald gelöscht werden, ohne größeren Schaden zu verursachen.

Reichenbach. Die Errichtung einer neuen Gasanstalt wurde in der Stadtverordnetenversammlung beschlossen. Ebenso wurde der Aufnahme eines vorläufigen Darlehns von 3 Millionen Mark zugestimmt. Mit der Gemeinde Langenbielau und den Gaswerkbesitzern von Peterswaldau sind Verhandlungen aufgenommen worden, zu dem Zwecke, in der Gasversorgung einen Zusammenschluß der Orte Reichenbach, Langenbielau und Peterswaldau herzustellen. Die neue Gasanstalt wird an der Peterswaldauer Straße errichtet. Mit 14 gegen 12 Stimmen wurde die Einführung des Turnunterrichts an der gewerblichen Fortbildungsschule beschlossen.

Hirschberg. Geldschranknader waren in der Nacht zu Sonntag wieder einmal in Hirschberg an der Arbeit. Zuerst verübten sie einen Einbruch bei der Firma F. Guttmann Nachflg. (A. W., Ernst Neumann), Wilhelmstraße 72. Sie erbrachen den Geldschrank und stahlen daraus etwa 600 Mark. Von dort gingen sie in das Nachbargrundstück Wilhelmstraße 72a und gelangten über den Baum und dann mittels Nachschlüssel in das Kontor der Firma Kuhmiz, wo sie ebenfalls den Geldschrank erbrachen und etwa 1900 Mark stahlen. Eine im Geldschrank befindliche Schreibmaschine ließen sie stehen, dagegen nahmen sie von einem Schreibtisch eine Standuhr mit. Die Täter sind offenbar auswärtige Geldschranknader, die schon längere Zeit im Fach tätig sind. Zum Beweis der Fingerabdrücke hatten sie ein Hemdtuch der erlangten Firma benutzt, das sie im Kontor von Kuhmiz liegen ließen. — Auch Raubstahl ist in der Nacht zum Sonnabend heimgesucht worden. Dort erfolgte der Einbruch in das Hauptkontor des Kaufhauses „Schirnhaut“. Gestohlen sind etwa 6000 Mark.

Fauner. Einsturz einer Windmühle. Bei dem Einfrieren, seine Windmühle einen Meter höher zu stellen, um besseren Wind zu bekommen, hatte Müllermeister L. in Nolitz das Unglück, daß die Mühle infolge eines Windstoßes in sich zusammenstürzte und zerbarst. Die ganze Mühle bildet einen Trümmerhaufen. Der Schaden ist sehr groß.

Siegenburg. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß am Schlusse der Beratung des Hauptrats folgende Steuern zu erheben: 800 Prozent Grund- und Gebäudesteuer des staatlich ermittelten Veranlagungssolls, 1000 Prozent Gewerbesteuer und 900 Prozent Betriebsteuer. Der Magistrat hatte 900 Prozent Gebäudesteuer vorgeschlagen. Oberbürgermeister Charbonnier und Bürgermeister Dr. Reinhart,

welch letzterer neu in sein Amt eingeführt wurde, gaben trübe wirtschaftliche Zukunftsbilder im allgemeinen und der städtischen Finanzen im besonderen und stellten neue Steuern und Steuer-Erhöhungen in Aussicht.

Görlitz. Eisenbahnunglüd. An Samstagmorgen an der Spree entgleisten Sonntag 8 Uhr früh bei der Fahrt des Zuges 824 drei Wagen vierten Klasse infolge falscher Weichenstellung. Ein Wagen stürzte um und sperrte die beiden Hauptgleise. Etwa 20 Personen sind verletzt, davon zwei erheblich. Die meisten reisten nach Anlegung von Notverbinden weiter. Ein Wagen ist zertrümmert. Der Verkehr wird auf dem Nebengleis aufrechterhalten.

Böwen. Die Reichsmühle vollständig niedergebrannt. In der Nacht zum Sonntag ist die der Firma Bösel gehörige Reichsmühle, vermutlich durch Feuer aus dem Nähern verloren, in Brand geraten. Das Feuer griff mit rasender Gewalt um sich und vernichtete sämtliche Maschinen und etwa 2000 Zentner Mehl und Getreide. Nur die Umfassungsmauern des Gebäudes sind stehen geblieben. Der Schaden dürfte in die Millionen gehen, ist aber natürlich noch nicht abzuschätzen. Menschenleben sind nicht zu verlieren.

Grünberg. Grubenunglüd. Gestern nachmittag gegen 5 Uhr ereignete sich auf dem Schwidelschacht der hiesigen Consolidierten Grünberger Gruben ein schwerer Unglücksfall. Durch vorzeitigen Durchbruch bei Beginn eines Feuers kamen gewaltige Massen, bestehend aus Sand und Wasser, in rasche Bewegung, wodurch drei Bergleute verschüttet wurden und anscheinend einen baldigen Tod gefunden haben. Für die Bergung der Leichen wurden sofort die notwendigen Vorkehrungen getroffen. Bei der Schwereigkeit der Arbeit konnten bis heute früh von der auf 80 Meter Länge verschütteten Strecke erst 18 Meter freigelegt werden. Die drei verschütteten Bergleute stammen aus dem benachbarten Dorfe Schweinitz. Der Durchbruch erfolgte so rasch und gewaltig, daß der am Füllort des Schachtes stehende „Anschläger“ durch den Aufdruck zu Boden geworfen wurde.

Aus dem Gerichtsaal.

Aussteuerpflicht bei der Heirat gegen den Willen des Vaters.

Die Klägerin, die Tochter eines Millionärs, verheiratete sich im September 1919 ohne Einwilligung ihres Vaters mit dem Kaufmann R., einem russischen Staatsangehörigen. Sie forderte von ihrem Vater Gewährung einer Aussteuer durch Zahlung von 200 000 Mark. Landgericht und Oberlandesgericht Hamburg haben den Belagten verurteilt, der Klägerin einen Credit von 60 000 Mark zur Beschaffung von Möbeln und sonstigem Hausrat, sowie Kleidungsstücken zu verschaffen.

Das Reichsgericht hat diese Entscheidung bestätigt. In den höchstrichterlichen Entscheidungen sind die besonders junge, heitatslustige Leute interessanter darstellen, wird unter anderem folgendes ausgeführt: Die Klägerin war bei ihrer Verheiratung bereits volljährig, bedurfte daher zur Eingabe der Ehe keiner elterlichen Einwilligung mehr (§ 1305 BGB.). Aus diesem Grunde kann daher kein Recht zur Verweigerung der Aussteuer hergeleitet werden.

Die Verpflichtung des Belagten zur Gewährung einer Aussteuer ist bei der Vermögenslage der Parteien (Vermögenslosigkeit der Klägerin und dem Vermögen des Belagten) außer Streit. Unrichtig ist es, wenn der Belagte meint, er dürfe mit der Gewährung der Aussteuer warten, bis sich die Verhältnisse des Ehemannes der Klägerin geklärt hätten. Die Behauptung des Belagten, daß beide Eheleute nach der Scheidung zur Befreiung ihres Unterhaltes erhebliche Schulden gemacht und die Klägerin den Aussteueranspruch zum Teil an einen ihrer Gläubiger abgetreten habe, vermag die Verweigerung der Aussteuer nicht zu rechtfertigen. Allerdings kann der Regel nach die heiratende Tochter nur eine Naturalaussteuer fordern. Beim Vorliegen besonderer Umstände kann aber ausnahmsweise auch ein Anspruch auf die Aussteuer in Geld berechtigt sein. Das Verfassungsgericht hat sich bei dieser Billigung von den Erwägungen leiten lassen, daß zwischen den Parteien Uneinigkeit besteht und daß die Möglichkeit zur günstigen Beschaffung von Aussteuersachen zurzeit sehr erhöht ist, insbesondere die Beschaffung der Aussteuer in großen Kaufgeschäften gegenwärtig schon wegen der unverhältnismäßigen Kosten unrentabel sei; daß deshalb junge Leute sich bei Althändlern, bei Versteigerungen und bei sonstigen Gelegenheiten ständig ihren Hausrat beschaffen, was sie ihrer persönlichkeit tun können. Diese Erwägungen sind tatsächlich der Natur und lassen einen Rechtsstreit nicht erkennen.

Der Kern zu Gesundheit und Kraft muß schon im jüngsten Kindesalter im Menschen geblümt werden, deshalb verhindere man bei ungünstiger Mutterkrise Kleile's Kindermehl; der Erfolg wird sich in kürzester Zeit zeigen und von nachhaltiger Wirkung sein. Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und feineren Konfektionswarenhändlungen.

Feinsto deutsche Qualitätsmarken
Seeliger's Seelikköpf
Gumpel & Seeliger's G.m.b.H.
Wahl & Co. Berlin

versiehend, freudig ergriff. „Nein, ich bin es, die um Verzeihung zu bitten hat, denn in meinem Benehmen muß unwillentlich etwas gelegen haben, das Sie zu Ihren Worten berechtigte. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie glauben möchte, ich erwiderte Ihre Neigung. Es ist nicht der Fall, kann es nie sein“, und Träne auf Träne rann über ihr Gesicht.

Er ließ ihre Hand fahren; sein gutes, männliches Gesicht war bleich geworden.

„Und ich darf meine Bitte nie wiederholen?“

„Niemals, denn ich kann sie nie gewähren. Was ich an herzlicher Achtung und Freundschaft empfinden kann, gehört Ihnen, — aber ich weiß, daß es nicht, was Sie wollen. Mein Leben und meine Liebe sind verschwendt — seit lange“, fügte sie kaum hörbar hinzu.

„So war ich ein Tor“, sagte er traurig und wollte gehen.

„Und Sie verzeihen mir, daß ich Sie täuschte, ohne es zu wollen?“ Sie konnte es nicht ertragen, ihm so weh getan zu haben, und streckte ihm ihre kleine Hand bittend entgegen. Er zog sie an seine Lippen, küßte sie aber nicht, sondern ließ sie plötzlich fallen und ging rasch hinaus. Man sah ihn an dem Abend nicht mehr.

Minutenlang saß Ella allein und weinte, als wenn sie ein wölfliches Unrecht begangen hätte. Gerade ihm, den sie nach Noll am meisten von allen Männern schätzte, hatte sie so weh getan, das kränkte sie bitter. Freilich, mit Noll war er natürlich nicht zu vergleichen!

Da fühlte sie eine Hand sich auf ihren Kopf legen, und jemand sagte: „Was hat man meinem armen kleinen Mädchen getan? Hat Dich jemand gekränzt, Ella?“

Es war Noll. Sie hob ihr tränenerüberströmtes und dadurch nicht eben verschönertes Gesicht zu ihm empor: „O, niemand, Gott weiß es, aber ich, ich habe den besten Mann beleidigt und gekränzt.“

„So habe ich mich bis jetzt in einem argen Irrtum befunden. Ich war eitel genug, zu glauben, ich sei in Deinen Augen der beste Mann.“

Sie lachte durch ihre Tränen. „O, nicht doch, nur der beliebteste.“

„Nun, das genügt. Ich komme, um Dich zu fragen, kleine Ilse, ob ich morgen zu Deinen Eltern gehen und mich ihnen zum Schwiegersohn anbieten darf. Ich bin jetzt fast ein Jahr in der Stadt und glaube, ich darf es wagen. Ich habe nicht nur ‚hädlich Brot‘ für mein kleines Mädchen und mich, sondern auch noch etwas Butter dazu.“

Was Ella antwortete, und wie überhaupt jener bedeutvürdige Abend sein Ende erreichte, wußte sie später nicht mehr. Ihr war von dieser Minute an alles wie ein schöner Traum; und als sie endlich ihren Kopf in die Kissen drückte, brachte der Schlaf nur eine Fortsetzung desselben.

Sie schlief noch, als im Laufe des nächsten Morgens ein Brief an Herrn Wendland eintraf, dessen Lektüre sowohl ihn, als Frau Franziska in aufrichtiges Erstaunen versetzte. Wenige Stunden später erschien ein stattlicher, blonder Herr, der Ella nicht ganz unbekannt war, um sich die Antwort auf diesen Brief persönlich zu holen.

„Die lebte Entscheidung liegt natürlich bei meiner Tochter. Ich habe sie rufen lassen und denke, sie wird gleich erscheinen“, sagte Herr Wendland eben nach einem längeren Gespräch, dessen Inhalt ihn bestredigt zu haben schien. „Was meine Frau und mich betrifft, so haben wir Ihnen Wünschen kein Bedenken entgegenzustellen, nachdem —“

Da öffnete sich die Tür. Ella stand einen Augenblick verlegen erröten und zögern auf der Schwelle, um gleich darauf auf die Mutter zu eilen, die Arme

um Ihren Hals zu schließen und lachend und weinend zu rufen: „O, Mutter, liebe Mama, sei mir nicht böse, ich bin so glücklich!“

Das Erstaunen aller Bekannten und Freunde über die plötzliche Verlobung des natürlich strahlend glücklichen Brautpaars war groß, aber größer war Hansas Entrüstung darüber, daß man ihr „von Anfang an alles so hinterlistig verschwiegen hätte“. Sie begriff nicht, wie Ella „so“ hätte sein können, und wollte ihr zuerst gar nicht verzeihen. Im Grunde ihres Herzens freilich war sie fast ebenso stolz auf ihren allgemein beliebten neuen „Stiefschwager“ wie auf die Stiefschwester, der in ihren Augen kein anderes Mädchen, sie selbst nicht ausgeschlossen, gleichkam.

Mit ihr und der Mutter sprach Ella oft von Noll, mit andern selten, er dagegen ging gern auf jedes Gespräch über seine „kleine Ilse“ ein. So nannte er sie mit Vorliebe. Er hatte überhaupt hundert Namen für sie. Sie nannte ihn nur Noll. Aber sie verstand, in das kurze, heimliche halbe Wort hundertmal einen anderen Ausdruck zu legen. Er fragte sie wieder und wieder, ob sie ihn lieb habe, weniger, weil er daran zweifelte, als weil er die Antwort, die sie nie müde wurde, ihm zu geben, immer wieder gern hörte. Sie stellte diese Frage nie. Warum nach etwas fragen, was so unumstößlich feststand?

Wer die beiden beobachtete, hätte Ella zuweilen fast für tot halten können, wenn sie jede stürmische oder heftige Lieblosung leise abwöhle, aber Noll wußte es besser. Ihre innige Natur wußt vor jedem äußeren Zur-Schautragen ihrer Liebe schen zurück, und doch sagte Hanna einmal im Tone fester Überzeugung:

„Ella, ich glaube, Du liebst Noll mehr als Gott.“

Ella antwortete nicht darauf, aber sie sah erschrocken empor; das Wort traf sie. Hatte Hanna recht? Hätte sie, wenn die Frage an sie herangetreten wäre, um seinetwillen ein Unrecht beobachten können? Sie wagte nicht, es zu entscheiden. Das eine aber wußte sie: sie hatte noch nie so frömm, so dankbar empfunden als in dieser Zeit ihres jungen Glücks. Sie war gern dankbar, und es war ihr ja bisher so leicht gemacht worden, es zu sein. Das Schicksal hatte sie während ihres kurzen Lebens so sanft und freundlich geführt, wie wenig andere Menschen.

Nachdem das Weihnachtsfest und der erste Sturm von Glückwünschen, die ihre Verlobung hervorrief, vorüber war, folgte sie einer Einladung ihrer Schwiegermutter, welche die Braut ihres Sohnes kennen zu lernen wünschte. Noll, der sie hatte hinbegleiten wollen, wurde kurz vor der Absahrt zu einem Schwestern gerufen, so daß Ella die Reise zu seiner Familie allein antreten mußte.

Hätte sie gewußt, mit wie viel Vorurteil man dort ihrem Kommen entgegenseh, sie hätte sich vielleicht geweigert, allein zu reisen, aber sie konnte das nicht ahnen; Nolls Verwandte, meinte sie, müßten ihr mit Liebe entgegenkommen, wie sie ihnen.

Die alte Pastorin Reichenbach liebte Ihren Sohn herzlich und wünschte, wie jede andere Mutter wohl auch, ihn glücklich zu sehen; aber es wäre ihr lieber gewesen, wenn er es auf ihre Art und nach ihren Vorschriften hätte sein mögen. Sie hatte sich in ihrem Sinn alles so hübsch zurechtgelegt. Noll sollte noch gar nicht heiraten, sondern die jüngste seiner Schwestern, die allerdings ziemlich viel älter war als er, auf ein paar Jahre zu sich nehmen. Später möchte er sich ja immerhin langsam und mit Geduld ein hübsches, braves, gern auch reiches Mädchen wählen, aber läufig mußte sie sein, das war eigentlich die Hauptbedingung, die die Mutter stellte.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 167.

Waldenburg den 20. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

Über den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 20.
Nachdruck und Übersetzungsberecht in fremde Sprachen vorbehalten.

(12. Fortsetzung.)

Jede Auflehnung hätte ihm selbst nur Schaden und Spott gebracht, der Sicherheit des Schiffes aber nichts genutzt. Selbst wenn er darauf bestanden hätte, das Kommando niederzulegen, wäre Austen an seine Stelle getreten und alles wäre nur schlimmer geworden.

Denn Austen, der Cartagins Sorglosigkeit teilte, würde vielleicht nicht einmal die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln beobachtet haben.

Es wurden wieder, wie gestern nacht, Wachen an den Bug und in den Mastkorb gesetzt. Alle zwei Minuten flammte der Scheinwerfer auf, denn der Himmel bedeckte sich mehr und mehr mit Wolken, die den Mond nur selten sichtbar werden ließen.

Die Passagiere merkten nichts davon, denn das Konzert hatte bereits begonnen. Alles kuschte der Musik. Der Salon bot einen feenhafsten Blick mit seinen Blumen und Lichtern, all den kostbaren Toiletten, funkenden Brillanten und Schmuckstücken, die besonders bei den Amerikanerinnen ein Vermögen repräsentierten.

Kurz nach neun Uhr versagte plötzlich der Scheinwerfer infolge eines Defektes. Während man den Schaden rasch auszubessern suchte, mußte man sich mit Acetylenlaternen begnügen, die, am Bug ausgehängt, nur eine kleine Strecke Wassers beleuchteten.

Unglücklicherweise war der Mond ganz hinter Wolken verschwunden und die Nacht hielt alles in untrügliches Finsternis.

Der Kapitän beobachtete immer unruhiger das Thermometer, dessen Quecksilberhäuse, wie er mit Schrecken konstatierte, rasch sank.

Allerdings: Plötzliches Sinken der Temperatur war in diesen Breitengraden am sich nichts Seltenes. Aber Cruz war nun einmal von schlimmen Ahnungen erfüllt und die Finsternis ringsum trug nicht dazu bei, sie zu zerstreuen. Zugem stellte sich jetzt wieder Nebel ein.

Unaufföhllich feuerte er durch sein Sprachrohr die Wachen am Bug zur Aufmerksamkeit an.

Möglich — es war gerade zehn Uhr — sprang ein Matrose schreckensbleich die Kommandobrücke hinunter.

„Hier vor uns, Kapitän!“ schrie er. „Pieter

Marink hat die blonde Scheibe auf kaum zehn Meter gesichtet!“

Einen Augenblick war Cruz wie erstarrt. Da war es nun, was er seit Stunden gefürchtet! Dann aber kam im Angesicht der Gefahr plötzlich eine gebieterische Ruhe über ihn. „Kontrollanzug!“ schrie er in den Maschinenraum hinab. Die Maschinen verstummt für eine Sekunde. Das Schiff schien still zu stehen. Dann bewegte es sich rückwärts.

„Gottlob!“ dachte der Kapitän. Da fühlte er einen leisen Stoß, der das Schiff erschütterte. Ein mehrere Sekunden andauerndes Knirschen und Kreischen folgte. Auf das Unterdeck fiel es wie ein lauernder Regen. Dann Stille. Eisige Luft strömte an Kapitän Cruz vorüber.

Vom Bug wurde gemeldet, daß der Nebel sich lichte und der Weg frei sei. Gleich darauf schrie jemand: „Das Unterdeck ist voll Eisplitter!“

Einer der Offiziere meldete, daß der Eisberg seitwärts vorüberzog, das Schiff aber gestreift habe. Ob es beschädigt sei, wisse man noch nicht.

Cruz rief in den Maschinenraum hinab, wieder vorwärts zu fahren. Dann ließ er den Zimmermann rufen.

„Sehen Sie zu, wie groß der Schaden ist, Zimmermann. Hoffentlich sind nur ein paar Schotten beschädigt!“

Während er dies sprach, hatte er bereits durch einen Griff den Hebel in Bewegung gesetzt, der sämtliche Schottentüren zugleich abschloß. Aber die Registriertafel, die diese vollkogene Tatsache automatisch zu verzeichnen hatte, rührte sich nicht.

Cruz erblickte. Funktionierte nur der Kontroll-Apparat nicht oder — schlossen die Schotten nicht?

In fliegender Eile übergab er seinen Posten dem Offizier und eilte hinab. Am Maschinenraum kam ihm schon der Zimmermann entgegen.

„Wasser im Raum, Kapitän! Entweder schließen die Schotten nicht oder der Eisberg hat die ganze Flanke des Schiffes aufgerissen!“

Cruz schickte Leute an die Pumpen und stürzte in die Telegraphenabteilung.

„Signalisieren Sie sofort nach allen Richtungen, daß wir Hilfe brauchen!“

Dann begab er sich in den Kartenzimmer, um die Lage des Schiffes genau zu bestimmen. Die Position war 41 : 46 Nord, 50 : 14 West. Er teilte es durch den Fernsprecher Buller mit.

Während durch kurze und lange Blitze, Morsepunkte und -Striche von der Marconi-station aus nach allen Himmelsrichtungen um Hilfe gerufen ward, häussten sich draußen die Unglücksbotshäfen.

Im Maschinenraum ist Wasser. Im Post-raum schwimmen Pakete und Posthäufe plötzlich in einer langsam, aber von allen Seiten eindringenden, leise gurgelnden Flut. Die erschreckten Postleute müssen die Flucht nach höher gelegenen Regionen antreten.

Buller, der bleich, aber ruhig bei seinem Hebel sitzt, einzig erfüllt von dem Gedanken, daß er allein momentan die Verbindung zwischen dem gefährdeten Schiff und der Welt bildet, aus der vielleicht noch Hilfe kommen kann, erhält den Auftrag: „Geben Sie Notsignale. Wir sinken. An Auspumpen des Wassers ist nicht zu denken.“

Von Minute zu Minute wird er informiert über die immer bedrohlicher werdende Lage.

Unablässig blitzt er sein „SOS“, die Formel für Schiffe in schwerer Not, hinaus in die Nacht.

Der Kapitän gibt den Befehl: „Boote klar machen!“

Plötzlich steht Mr. Cartergin vor ihm. Blaß, schlitternd, verstört. Das Konzert ist in seinen Hauptnummern vorüber, aber das Orchester hat noch einige Stücke abzuspielen. Ein Zufall hat Cartergin aus dem Saal herausgeführt, wo er alles auf den Beinen findet, Raketen steigen sieht und den Befehl hört: „Boote klar machen!“

„Was ist geschehen?“ stammelte er, den Arm des Kapitäns mit krampfhaftem Griff erfassend.

„Zusammenstoß mit einem Eisberg. Wir sinken. Ich lasse die Boote klarmachen. Sorgen Sie dafür, daß unter den Passagieren keine Panik entsteht“, antwortet Trux ruhig und sachlich. Dann macht er sich los von Cartergins Hand und eilt auf seinen Posten.

Kein Wort des Vorwurfs ist über seine Lippen gekommen. Wozu auch? Was können Vorwürfe jetzt noch helfen?

Cartergin steht einen Augenblick wie vor den Kopf geschlagen. Dann eilt er zurück in den Konzertsaal, drängt sich rücksichtslos bis zum Dirigenten vor und flüstert ihm zu: „Wir hatten einen Unfall. Trachten Sie, daß niemand vorzeitig beunruhigt wird. Lassen Sie spielen — ohne Pause — gleichgültig, was!“

Im nächsten Augenblick war er wieder verschwunden und draußen am Bootsdeck, wo eben die ersten Rettungsboote niedergelassen und ihre Führer bestimmt werden.

Buller hatte die erste Antwort auf seine Not-signale erhalten. Sie kommt vom „Capo“, der sich etwa 80 Seemeilen entfernt befindet und signalisiert: „Komme mit Volldampf!“

Das kann immerhin vier bis fünf Stunden dauern. Wird er noch rechtzeitig da sein? Buller zerbricht sich darüber nicht den Kopf. Er tut seine Pflicht. Das ist alles, was er noch tun kann.

Der dritte Offizier, der vorne am Bug beschäftigt ist, sieht plötzlich die Lichter eines Schiffes auftauchen.

„Schiff in Sicht. Kann höchstens fünf Meilen entfernt sein“, meldet er dem Kapitän, und wie ein Aufatmen geht es durch die Mannschaft.

Rakete steigt nach Rakete. Elektrische Morse-Signale werden gegeben: „Kommt sofort, wir sinken!“

Aber das Schiff antwortet nicht. Es kommt auch nicht näher, sondern hält nach Norden ab. Seine Lichter werden schwächer, verschwinden wieder in der Nacht . . .

Bierzehntes Kapitel.

Unter den Passagieren ahnt man noch nichts von der Gefahr. Die Musikapelle spielt unentwegt weiter. Ein Teil der Herren sitzt im Rauchsalon und spielt Karten. Sie haben wohl einen leichten Stoß verspürt, messen ihm aber keine Bedeutung bei und machen sogar Witze darüber. Unter ihnen befindet sich Gringoir. Sein Neffe sitzt nebenan im Konzertsaal zwischen den beiden jüngeren Schwestern Lyon.

Da fällt wie ein Blitz in beide Räume der Ruf: „Alle Passagiere an Deck!“

Wie Cartergin, so bleiben auch hier all diese Hunderte von Menschen einen Augenblick stumm und regungslos.

Was soll dies bedeuten? Ist etwas geschehen? Boh — kann diesem prächtigen, mit allen Vorsichtsmäßigkeiten ausgestatteten Schiff denn überhaupt etwas geschehen?

Viele sind trocken bleich geworden. In manchen Gesichtern sieht man nur Neugierde, als die Leute nun den Ausgängen zueilen. Auf andern ein sorgloses Lächeln . . .

Aber draußen verschwindet es jäh. Man sieht die unaufhörlich aufsteigenden Raketen, die bleichen ernsten Gesichter der versammelten Mannschaft, die herabgelassenen Rettungsboote. Und das Deck liegt nicht mehr wogerecht. Das ganze Schiff scheint sich nach links gesenkt zu haben. Die Maschinen arbeiten nicht mehr.

An einigen Stellen sind die Planken geöffnet und Treppen niedergelassen. An ihnen steht je ein Offizier in seinen Mantel gehüllt mit todernstem Gesicht, die rechte Hand in der Manteltasche. Dort soll ausgebootet werden.

Vom Hinterdeck, wo man gleichfalls bereits damit begann, drang wirres Geschrei, Fluchen, Heulen, Weinen herüber. Und nun sah man plötzlich: Die „Queen Mary“ stand bereits bis unter das vierte Deck unter Wasser.

Da wisch der lähmende Bann, der alle umfangen hielt. Man drängte zu den Booten. Nicht wild und schreiend, wie dort am Zwischendeck, aber doch in Todesangst. Man war sich bewußt, daß es um Leben und Tod ging. Aber man wußte auch, daß eine Panik alles nur schlimmer machen würde, und daß man, wenn nie, so jetzt die Pflicht hatte, durch Ruhe und Besonnenheit seine Würde als gesitteter Mensch zu wahren.

Nur wenige machten Ausnahmen. Ein paar Frauen, die Weinträppse bekamen; Männer, die sich brutal vordrängten, um in die Boote zu kommen, obwohl der Kapitän mit lauter Stimme verkündet hatte: „Frauen und Kinder voran!“

Dann fuhr die Hand des Offiziers blitzschnell aus der Tasche und hielt ihnen den Revolver entgegen. Daß es keine leere Drohung war, bewiesen einige Schüsse, die jetzt von den Zwischen-decks herüberklangen. Da wichen sie zurück.

Trux sucht zu beruhigen, wo er kann. Niemand soll Angst haben. Dort steht Mr. Hall und verteilt Rettungsgürtel. Jedes Boot wird mit tüchtigen Ruderern bemannet, ist mit allem Nötigen versehen und bekommt einen ber Navigation kundigen Führer. Wenn alle Frauen und Kinder untergebracht sind, kommen die Männer an die Reihe. Die amerikanische Küste ist nicht mehr so fern, daß sie im schlimmsten Fall nicht erreicht werden könnte. Über es ist ja Hilfe unterwegs. Der ganze Ozean ringsum sei bereits avisiert, und jedes Schiff auf hundert Meilen in der Runde eile bereits zur Rettung herbei.

Und die Musik spielte immer noch. Spielte heitere Weisen. Das und die Worte des Kapitäns beruhigte viele. Die Ausbootung begann in verhältnismäßiger Ruhe. Gringoir, der unter den ersten brutal anstürmenden Männern gewesen war und von Mr. Auster mit dem Revolver zurückgetrieben werden mußte, eilte in seine Kabine und kehrte gleich darauf mit seiner Reisetasche zurück.

Seine scharzen hellen Augen überflogen die Situation. Das erste Boot, das Mr. Auster führen sollte, war beinahe voll. Als letzter wollte eben Mr. Cartergin einsteigen. Gringoir flog auf ihn zu und faßte ihn beim Ärmel.

„Nehmen Sie mich mit, Sir“, flüsterte er ihm zu, „ich war in meiner Jugend Seemann und kann rudern wie ein Vollmatrose!“

Cartergin warf einen Blick auf das mit Frauen und Kindern gefüllte Boot, das nur sechs Ruderer hatte. Dann schob er, Auster einen gebieterischen Blick zuwärts, Gringoir auf die Treppe und folgte ihm hastig.

„Wo ist Ihr Neffe?“ fragte er, als das Boot abstieß, leise. „Sie haben ihn zurückgelassen?“

„Konnte ich anders? Jetzt muß jeder für sich selbst sorgen!“ lautete die Antwort.

Zur selben Zeit sagte oben Kapitän Trux zu

Emile Gringoir, der regungslos am Steuerhaus lehnte und sich um nichts zu kümmern schien: „Steigen Sie ein, Mr. Emile, das zweite Boot wird gleich voll sein. Ich werde Ihnen einen Platz darin verschaffen.“

Aber Emile schüttelte den Kopf.

„Es hieß doch: Erst die Frauen und Kinder!“ „Boh, machen Sie keine Geschichten. Sie sind doch kein Mann! Sie sind Serena Hellkreutz!“

Die schönen dunklen Augen richteten sich in heitem Weh auf ihn.

„Wenn Sie dies wissen, dann kümmern Sie sich erst recht nicht um meine Rettung. Mir kann der Tod nichts mehr rauben. Retten Sie andere, für die das Leben noch Hoffnung hat . . .“

Trux konnte nicht antworten, denn an den Booten gab es einen Tumult, der seine Anwesenheit sofort nötig machte.

Einige Damen weigerten sich, in die Boote zu gehen. Sie glaubten auch jetzt nicht, daß die „Queen Mary“ sinken könne, und es graute ihnen vor dem dunklen Wasser, auf dem die Boote hin- und herschwankten.

Sie wurde endlich mit Gewalt hineingehoben. Mister Evans brachte seine junge Gattin an eines der Boote. Er hatte sie forscham in einen warmen pelzgefütterten Mantel gehüllt und ihr ein Kognakfläschchen in die Hand gedrückt. Jetzt küßte er ihre bleichen Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Verarmt.

Von D. Müller.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

Der Abend sollte ein ereignisreicher für Ella werden. Sie hatte mit dem Lieutenant v. Otte getanzt und war in ihrer gewohnten Weise freundlich gegen ihn gewesen. Es war heiß im Saal, und ihr Tänzer führte sie in ein kleines, kühles Seitengemach, in dem sich zufällig niemand befand. Vom schien das erwünscht, denn plötzlich, ehe sie ahnen konnte, was er beabsichtigte, begann er, ihr zu sagen, wie er seit Jahren, ja, seit ihrer Kindheit fast, den einen großen Wunsch habe, sie fürs Leben zu gewinnen, wie er sie von ganzem Herzen liebe, so sehr und so treu nur ein Weib geliebt werden könne. Er habe sich seit langem gesöhnt, ihr das zu sagen, und steid, wenn ihm das Wort auf den Lippen liegen, habe er es doch wieder zurückgedrängt, weil er wieder und wieder gezweifelt habe, ob es auch möglich sei, daß sie, die Vielumworbene, seine Neigung erwidere.

All das sagte er ihr nicht leidenschaftlich und stürmisch, sondern schlicht und ernst, wie es seine Art war, über Dinge zu sprechen, die ihm zu Herzen gingen, und in seinen Augen lag eine bereite Bitte.

Sie sah es nicht. Bald rot, bald bleich, blickte sie vor sich nieder, nicht zu ihm empor, der vor ihr stand.

„Habe ich Sie erzürnt, Fräulein Ella, so verzeihen Sie mir.“

Nun sah sie auf. Ihre Augen standen voll Tränen. „Erzürnt! Wenn Sie mir das Beste bieten, was Sie haben, Ihr gutes edles Herz!“ und sie stand hastig auf und bot ihm die Hand, die er, sie miß-

Danksagung.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Beweise herzlicher Teilnahme bei dem plötzlichen Hinscheiden und der Beerdigung unseres geliebten Mütterleins

Emma Buschmann,

geb. Rath,

sagen wir allen Beteiligten unseren aufrichtigsten Dank.

Nieder Hermsdorf, den 19. Juli 1921.

Die tieftrauernden Kinder.

Bekanntmachung.

Betriebsstörung des Wasserwerkes.

Infolge Bruches eines Hauptrohres im Pumpwerk Wernerdorf trat gestern Wassermangel ein. Die Instandsetzung ist schleunigst eingeleitet, doch wird das Pumpwerk zwei bis drei Tage stehen müssen. Inzwischen beträgt die Förderung aus dem anderen Pumpwerk etwa nur zwei Drittel des Gesamtbedarfs. Die Trinkwasserversorgung wird vorzugsweise aufrechterhalten, für die Industriebetriebe ist eine Einschränkung unvermeidlich.

Ganz besonders wird davor gewarnt, zur Ausfüllung andere Wasserleitungen zu benutzen, z. B. die Grubenwasserleitung des Hermannshöfts in der Neustadt oder die Ober Waldenburg Wasserleitung.

Verwaltung des Nördlichen Wasserwerkes

Waldenburg i. Schles.

Berdingung.

Zum Bau einer Wohnhausgruppe für 12 Familien der Siebung Hartebusch an der Straße 3 in Waldenburg-Altwasser wird hiermit die Vergabeung der

Erd- und Maurer-Arbeiten

in 2 Losen:

Los I: Reunsfamilienhaus,

Los II: 2 Zweifamilienhäuser,

wendlich ausgeschrieben.

Angebotsvordrucke können, soweit der Norrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfrei Einwendung von 20 Mr. je Stück für Los I und Los II begeben, die sonstigen Berdingungsunterlagen im Zimmer 85 eingehen werden.

Die Angebote sind versiegelt und auf dem Umschlag als "Angerbot" bezeichnet, bis

Mittwoch den 22. Juli 1921, vormittags 11 Uhr, im das unterzeichnete Amt einzutragen, wo sie im Dienstzimmer des Schreibers geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: August—September—Oktober 1921.

Umschlagsfrist: 2 Wochen.

Waldenburg, den 20. Juli 1921.

Stadtbaamt.

Als Desinfektionsmittel

empfiehlt:

Lysol, | Carbolsäure,
Chloralkal., | Creolin,
Cresol-Seifenlösung.

Als Vorbeugemittel geg. Übertragung:

Garantiert reinen Wacholderbeersaft, in Zucker eingekocht, Wacholderbeeren, Formamint-Tabletten und desinfizierende Seifen.

Drogerie zum Hasen,

Waldenburg Neustadt, Hermannstraße 27.
Telephon 669.

Anträge nach außerhalb werden sofort erledigt.

Einige kräftige Männer als Geschirrträger,

sowie mehrere geübte

Porzellansacker

zu sofortigem Eintritt gesucht.

Krister Porzellanindustrie,
Aktiengesellschaft,
Waldenburg in Schlesien.



Sämtliche Ersteile

für
Nähmaschinen

aller Systeme

empfiehlt

R. Matusche,

größtes

sowie auch

ältestes

Nähmaschinen-

Spezialhaus und

fachmännisch

geleitete

Reparatur-

Werkstatt,

Zöpferstr.,

nur Nr. 7.

Fußbodenlack-Farben

in allen Farbtönen
unter Garantie für Haltbarkeit
und gutes Trocknen.

Farbe, - Lack, - Terpentinöl,

Schlammkreide, - Gips,

Tafelleim, Pflanzenleim,

Pinsel, Schablonen

in nur besten Qualitäten.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Violin- und

Mandolin-Unterricht

erteilt, auch vormittags,

F. Hanek,

Dittersbach, vis-à-vis Postamt.

Ein großer, gebrauchter Kinderwagen

mit Gummireifen bald zu ver-

kaufen bei Frau Vogel,

Waldenburg, Mühlenstr. 30.

Zwei bis drei Mädchen

im Alter von 16—18 J. werden

für bald aufs Land gesucht. Zu

erklären Bahnhofstr. 11.

Ein 16—18jähriges, sauberes

Mädchen

zum 1. August gesucht.

Frau Rogge, Bahnhofstr. 12.

Kirchwin

mein Spezialdestillat

und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik

Paul Opitz Nachf.,

Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Hühneraugen

verden Sie sicherlos durch

Hühneraugen-Lebewohl

Hornhaut auf der Fußsohle befestigen

Lebewohl-Ballenscheiben

ein Verrutschen, kein festlich am Strumpf-Schachtel Mu. 2.-U.3.

E. Nerlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.

Vierhäuser-Drogerie, Georg Kempe.

Schloß-Drogerie, Franz Bentzsch, Ober Waldenburg.

Drogerie "z. Hasen", Inh.: Rud. Stanetz, Waldenburg-Neust.

J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtagebäude, Altwasser.

Rührige, eingeführte Vertreter

für den Verkauf meines Spezial-Magenbitters

„Obersteiger“

für Waldenburg und Umgebung gesucht.

Gefällige Offerten unter V. S. K. an die Ge-

schäftsstelle dieser Zeitung.

Arbeitsunternehmer für 50 bis 60 Gefangene

gesucht (Innenarbeit).

Gerichtsgesängnis Waldenburg.

Buchhalter(in),

mit der doppelten amerikanischen Buchführung voll-
ständig vertraut und bilanziert, sowie eine perfekte

Maschinenschreiberin,

die flott stenographieren kann.

Schriftliche Angebote mit Gehaltsansprüchen erbeten.

Deutsche Likör-Fabrik Friedrich & Co.,

Waldenburg i. Sch.

Junger Kaufmann,

21 Jahre, in allen vorkommen-
den Kontorarbeiten durchaus er-
fahren u. längere Zeit als Bahn-
buchhalter tätig.

sucht Stellung.

Angebote unter J. K. in die
Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Ein ehrl. Dienstmädchen

kann sich bald melden. Wo? sagt
die Geschäftsstelle d. Btg.

Eine Schlafstelle, eventl. mit
dem Grubenhandwerker bald ge-
sucht. Angebote unter G. L. an
die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung
bei zeitgemäßen Preisen
angefertigt in der
Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,

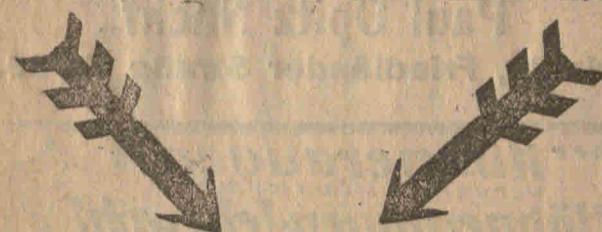
Waldenburg, Gartenstraße 1.

Bücher-
Einrichten, Führen,
Ordnen, Prüfen.

Steuer-
Rat, Bearbeitung,
Vertretung.

Fernspr. 906.

Waldenburger
Buchhaltungs- u. Revisionsgesellschaft
Eckert & Wöhner,
Waldenburg, Albertstr. 4.



Nach beendeter Invenfur offeriere ich, solange der Vorrat reicht: **Schlafzimmer, echt Eiche,**

1 Schrank, 180 cm breit, $\frac{2}{3}$ Kleider,
 $\frac{1}{3}$ Wäsche, mit Spiegel,
2 Betten mit Patentmatratzen,
2 Aufzegematten in la. Drehl.,
1 Waschkommode mit echtem Marmor
und Spiegelauflauf,
2 Nachttische mit echtem Marmor,
2 Robstühle,
zusammen 6000.—, 6200.—, 6500.— Ma.



Speisezimmer, echt Eiche,

1 Büfett,
1 Arredenz,
1 Zwei-Zugtisch mit Steg,
4 Stühle mit R.-Leder,
zusammen 4000.—, 4200.—, 5000.— Ma.

Möbelfabrik Ernst Vogt,
Waldenburg, Töpferstraße 31.

Dienstverträge für Gastwirts-Gehilfinnen hält
vorläufig Buchdruckerei Ferd. Domels Erben.

Waldenburg,
Freiburger Strasse,
Hauptgeschäft,
Paul Menzel's
grosser Saison-Ausverkauf
bis 1. August.

Die Preise für alle **Mode- u. Baumwollwaren**
sind — ohne Rücksicht auf den Einkaufspreis — um
10-30% herabgesetzt.

Reste und Restbestände
in Sommerstoffen, Blusenstoffen u. a. m. besonders billig.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Vierhäuser-
platz.

Café Herfort.

Telephon
1062

(Inh.: C. Szadkowski.)

Donnerstag den 21. Juli, abends 8 Uhr:

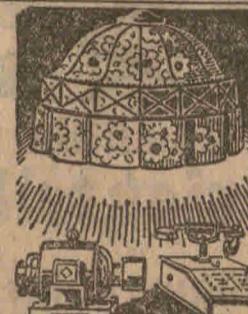
Grosses Extra-Konzert

(4 Mann Besetzung).

Sehr gewähltes Programm.

ff. Eisgetränke. Pa. Gebäck. Original - Kissling - Friedensbier.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Gleiwitzer Straße 15.



M. Jackel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 1/200 N° 573.

Nahrung und
Kleidung braucht
der Körper!

Der Geist braucht
nur Nahrung!

Kauzen Sie
wöchentlich
ein gutes Buch!

E. Melzer's Buchhullg.,
Ring Nr. 14.

Hochwald □ J. O. O. F.
Dona. 21. 7., abds. Pkt. 8 Uhr:
Arb. □ Gr. □ II

Kurtheater Bad Salzbrunn.
Donnerstag den 21. Juli 1921:
Der letzte Walzer.
Operette in 3 Akten.

Waldenburg,
Friedländer Strasse,
Filiale:

Gastspiel erster Berliner Bühnenkünstler
im Stadt-Theater in Waldenburg.

Sonntag den 24. Juli 1921:

Der größte Operettenschlager!

Die Scheidungsreise!
In Berlin 350 Aufführungen!
Hauptschläger:

„Wer wird denn weinen, wenn man auseinander geht!“
Alleiniges Aufführungsrecht für Waldenburg!
Begleitung: Fischer'sche Kapelle.
Preise der Plätze im Vorverkauf im „Goldenen Schwert“:
Sperritz 8, I. Platz 6, II. Platz 4, Stehplatz u. Galerie 3 Mr.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Oskar Pitschel, Leiter des Gastspiels.

Allgemeine Ortskrankenkasse
für die Stadt Waldenburg i. Schl.

Außerordentl. Ausschuß-Sitzung

Mittwoch den 27. Juli 1921, abends 8 Uhr,
im Saale des Gasthauses „zu den drei Rosen“ hier selbst.

Z a g e s o r d n u n g :

1. Wahl des Ausschuß-Vorsitzenden u. seines Stellvertreters.
2. Andererweite Regelung der Gehaltsbezüge der Kassenangestellten und Änderung der Dienstordnung.
3. Mitteilungen und Anträge.

Die Ausschußmitglieder erhalten noch besondere Einladung.
Waldenburg, den 20. Juli 1921.

Der Vorstand.
J. B.: Hackert.

Bad Salzbrunn, Kurpark.

Freitag den 22. Juli, abends 8 Uhr, im Wäldchen:

Lieder-Abend

des „Waldenburger Sängerklubs“
(Leitung: Musikdirektor Franz Herzog).

= Mitwirkende: Etwa 100 Sänger.

Kunst- und Volkslieder.

Eintrittspreis 3 Mark. Kur-, Dauer- und Freikarteninhaber

1 Mark. Liedfolgen mit Texten 1 Mark.

Vorverkauf an den Torkassen.

Fürstliche Badeleitung.

Ausschank zum schwarzen Ross.
Morgen Donnerstag:

 **Gr. Schweinschlachten**

Von 12 Uhr ab Wellfleisch.

Es laden freundlich ein

Alfred Müller und Frau.

Stadttheater Goldenes Schwert.

Die Ring- und Boxkämpfe

beginnen wegen der Weisenschwierigkeiten erst am Montag den 25. Juli.